

# Die Schiessanleitung für die Feldkanone 1917

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **64=84 (1918)**

Heft 7

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-34374>

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hat. Alle feindlichen Anstrengungen sind mehr nach Westen verlegt worden. Es liegt auf der Hand, daß, wenn hier ein gegnerischer Durchbruch gelingt, der äußerst solide Kern der französischen und britischen Streitkräfte wegen Bedrohung seiner linken Flanke zu einem kampflosen Rückzug genötigt wird.

Die gegnerische Hauptanstrengung wird somit auf den linken Flügel und das linke Zentrum der Alliierten zwischen Asiago und dem Monte Grappa verwiesen. Wenn man aber den Operationen folgt — und das ist die zweite Tatsache — so ergibt es sich, daß diese Zone einen Haupt- und einen Nebenabschnitt aufweist. Gemäß der beständigen Taktik des Gegners ist sein Hauptangriff gegen den Punkt gerichtet, an dem der Feind am stärksten ist. Es wäre ein kapitaler Irrtum annehmen zu wollen, daß die Deutschen die schwächste Stelle aussuchen, um hier den Hauptschlag zu führen. Sie wissen recht gut, daß, von einigen Ausnahmen abgesehen, die Eroberung des schwächsten Punktes nur ein minderwertiges Resultat ergeben kann. Will man große Erfolge erringen, so muß man kühn am starken Punkt anpacken, weil sich hier immer die entscheidende Stelle befindet. In dieser Absicht ist beim Durchbruchversuch der französischen Front von den Deutschen Verdun angegriffen worden, denn hier war einer dieser Pfeiler. Will man ein Gebäude zum Einsturz bringen, so muß man die Pfeiler untergraben und nicht die Seitenwände.

Dieses Mal sind sie direkt auf den vitalsten Punkt der ganzen Stellung losgegangen, d. h. auf den Monte Grappa oder das Bergmassiv, von dem der ganze Raum zwischen der Brenta und der Piave beherrscht wird. Dieser Monte Grappa wird sukzessive von drei Erhebungen gedeckt, dem Prazzolan, der Pertica und dem Asolone. Der Feind hat zuerst die beiden erstgenannten genommen und hierauf die dritte, den Asolone, der den direkten Zugang zum Monte Grappa eröffnet. Fatalerweise hat er ihn dann wieder verloren und die Geschichte muß von neuem begonnen werden.

Die hiemit zusammenhängenden Operationen an der Brenta sind nur eine Art Zubehör. Sie öffnen wohl Umgehungswege um den Monte Grappa herum, aber solche von beträchtlicher Länge. Wenn der unmittelbare Angriff des Monte Grappa nicht gelingt, so können sie vielleicht zur Hauptaktion werden. Sie sind übrigens nach den gleichen Grundsätzen geführt worden, wie die entscheidende Operation am Monte Grappa. Der Gegner hat unmittelbar am stärksten Punkt, am Monte Meletta, angefaßt und dabei den Erfolg gehabt, ihn mit stürmender Hand zu nehmen. Was ist hierauf sofort passiert? Der Fall der Hauptstellung hat östlich davon den Fall des Caprile und in westlicher Richtung den des Col del Rosso zur Folge gehabt. Die entsprechenden Heeresberichte lassen hierüber gar keine Zweifel aufkommen. Sieger am Hauptpunkte hat der Feind die Nebenstellungen automatisch fallen gesehen und die durch den Hauptangriff geforderten Opfer haben sich reichlich bezahlt gemacht. Das ist deutsche Fechtweise; indem sie auf große Ergebnisse ausgeht, scheut sie auch vor großem Einsatz nicht zurück; sie wird mit der gleichen Energie geführt, wie dies zu Anfang des Krieges der Fall gewesen ist, und diese Energie

wird trotz der großen Verluste, die sie kostet, schließlich doch zu einer Oekonomie der Kräfte.

Man wird dieser Beweisführung eine gewisse Logik nicht versagen können, die gleichzeitig eine hohe Anerkennung der deutschen Führung enthält. Gerade die Anstrengungen, die von der italienischen Seite gemacht worden sind, um wieder in den Besitz der genannten Höhenstellungen zu kommen, beweisen am besten ihre teilweise Richtigkeit. -t.

### Die Schießanleitung für die Feldkanone 1917.

Vor nicht allzulanger Zeit wurde in 2 Aufsätzen unter anderm auf die zum Teil veralteten und fehlenden Dienstvorschriften, speziell der Artillerie, hingewiesen. Inzwischen ist nun die „Schießanleitung für die Feldkanone 1917“ vom Schweizerischen Militärdepartement genehmigt und der Truppe übergeben worden. Diese neue Vorschrift ist für die Ausbildung unsrer Artillerieoffiziere von größter Wichtigkeit. Sie ermöglicht ein einheitliches Vorgehen, und die verschiedenen Waffenplatzschießverfahren werden hoffentlich verschwinden. Einen weiteren Vorteil weist die etwas umfangreiche Anleitung auf, nämlich, daß mit ihrer Hilfe auch die Offiziere anderer Waffen sich ohne große Mühe mit den „Geheimnissen des Artillerieschießens“ vertraut machen können. Nehmen wir uns alle zu diesem Studium die nötige Zeit, so werden wir uns gegenseitig noch besser verstehen und dann ist zu dem schon längst mit Recht hervorgehobenen nötigen Zusammenarbeiten ein weiterer Schritt getan. Erreicht die neue Anleitung dieses Ziel, so wird das auch für den Verfasser, Herrn Oberst Lardy, den schönsten Dank bedeuten.

Daß es in der jetzigen Zeit, wo so viele, sich zum Teil widersprechende Nachrichten über die im Kriege angewendeten Schießverfahren zu uns gelangen, nicht leicht ist, eine neue Schießvorschrift auszuarbeiten, liegt auf der Hand. In der Anleitung zeigt uns auch der Verfasser, daß er mit diesem Punkte voll und ganz gerechnet hat, indem er dort sagt:

„Die Schießanleitung für die Feldkanone stellt die Grundlage fest für die Verwendung dieser Waffe im Gefecht. Sie behandelt nur die am häufigsten vorkommenden Fälle des Schießverfahrens einer Batterie. In allen Spezialfällen, und dann, wenn die Batterie geteilt zur Verwendung kommt, sollen die Vorschriften *sinngemäß* angewendet werden.“

Beim Schießen ist jeder Anhaltspunkt zur Erreichung rascherer Wirkung voll auszunützen; zu dem Zwecke darf auch von den Schießregeln abgewichen werden.“

Daß aber nur solche Schießoffiziere von den Schießregeln in Spezialfällen abweichen dürfen, welche über eine absolut sichere Grundlage und große praktische Erfahrungen verfügen, drückt der Verfasser, wie folgt, aus: „Dazu ist aber eine gründliche Kenntnis der Schießtheorie unerlässlich.“

Was den Verfasser trotz der angeführten momentanen Schwierigkeiten gezwungen hat, eine neue Schießvorschrift aufzustellen, sind einerseits:

1. Neue Grundsätze für denstellungsbezug und für die Beobachtungsorgane, hervorgerufen durch die Fliegerbeobachtung und die neuen Richtmittel.
2. Neue Verhältniszahlen bei der Munitionsdotierung und neue Munitionsarten.

3. Durch die Vermehrung und Verbesserung des Fußartilleriematerials treten in der Verwendung der Feldkanone die verschiedenen Spezialfälle deutlicher hervor und müssen in den Vorbereitungen des Schießens, in dem Schießverfahren selbst und in der Feuerleitung genau präzisiert werden.

Andrerseits hat aber der Verfasser durch seine große Sachkenntnis, dank seiner langjährigen Praxis und der engen Fühlung mit den Artillerie-Offizieren in den Schießkursen erkannt, daß die Schießregeln der provisorischen Ausgabe (Neudruck 1915) nicht mehr genügen.

Die Vorschrift 1917 basiert absolut auf die früheren Vorschriften und verlangt deshalb kein Umlernen. Von größter Wichtigkeit, — und deshalb sei es hier erwähnt — scheint mir die Neubearbeitung des eigentlichen Schießverfahrens in Kapitel 5. In diesem Kapitel hat der Verfasser speziell dem „Einschießen“ die allergrößte Wichtigkeit beigemessen. Er behandelt dasselbe in den drei scharf abgegrenzten Abschnitten:

- A. Das Einschießen in Richtung.
- B. Das Einschießen in der Sprenghöhe.
- C. Das Einschießen in der Schußweite.

Geht man nämlich bei einer Schießaufgabe zum Wirkungsschießen über, ohne diese wichtigen Einschießfaktoren genügend zu berücksichtigen, so darf, was die Wirkung anbelangt, nur noch mit Zufallstreffern gerechnet werden, was natürlich grundfalsch ist und im Kriege verhängnisvoll werden dürfte.

Um aber diese Grundelemente rasch und sicher erschießen zu können, ist ein gewandtes Beobachten unerlässlich. Dieser Gedanke ist in der neuen Schießanleitung gründlich behandelt, indem das Kapitel 4 (Grundsätze der Beobachtung) als Vorbedingung zu den in Kapitel 5 behandelten Faktoren A, B und C folgende Paragraphen voraussetzt:

- § 1. Beobachtung der Seitenrichtung.
- § 2. Beobachtung der Sprenghöhe.
- § 3. Beobachtung der Schußweite.
- § 4. Anwendung dieser Grundsätze.

Dieses „Beobachtungs“kapitel ist aber nicht nur für den Schießoffizier von größtem Werte, sondern spielt bei dem Zusammenarbeiten der verbundenen Waffen eine äußerst wichtige Rolle. Will man sich gegenseitig rasch und sicher verstehen, so muß man sich derselben Sprache bedienen. Dieser Grundsatz gilt ganz besonders für das ganze Verbindungs- und Verkehrssystem. Ähnlich ist es mit dem gesamten Beobachtungs- und Hilfsbeobachtungsapparate. Beobachtet man bei den verschiedenen Beobachtungsstellen der Artillerie, Infanterie, im Ballon und im Flugzeug nach den selben Grundsätzen, so wird man sich gegenseitig rasch und wertvoll unterstützen können.

Ueber die verschiedenen Feuerarten, wie z. B. Trommelfeuer, Sperrfeuer, Zerstörungs- und Vernichtungsfeuer, von denen man im gegenwärtigen Kriege so viel Neues hört, gibt uns die Vorschrift noch keine weiteren Anhaltspunkte. Es wäre auch sehr gefährlich, denn alle diese Bezeichnungen bergen an den verschiedenen Fronten und zu den verschiedenen Zeiten einen andern Begriff in sich. Würde man also jetzt schon eine ganz bestimmte Form in einer Dienstvorschrift festlegen, so würde man Gefahr laufen, daß das angenommene System nach der kürzesten Zeit veraltet wäre.

Der ganze Hilfsbeobachtungsapparat mit allen seinen neuen Verfahren, sowie auch der taktische Teil sind in dieser Vorschrift entsprechend der momentanen Ungeklärtheit im 2. Teil § 3 „Organisation der Hilfsbeobachtung“ und im 5. Teil „Die Batterie in der Abteilung“ vorläufig nur leicht gestreift worden.

Zum Schlusse möchte ich noch einen kleinen Wunsch aussprechen, nämlich den, daß uns diese Vorschrift erhalten bleibe. Später zu erwartende Ergänzungen oder Neuerungen sollten in Form von Einlagen oder Deckblättern ausgegeben werden. Das Deckblattverfahren ist sicher das billigste und für die Truppe das angenehmste — es muß aber von den Vorgesetztenstellen scharf gehandhabt und nachkontrolliert werden, sonst verwandeln sich die Einlagen und Deckblätter gar zu leicht in „Fliegende Blätter“.

H. B.

### Des Leutnants Aufgabe.

Ueber die Aufgabe des Leutnants als Erzieher und Vorgesetzter, möchte ich schreiben! Denn meines Erachtens ist es dem jungen Offizier viel leichter, seinem Zuge ein gestrenger Drillmeister oder tüchtiger Führer, als ein guter Erzieher und verständnisvoller Vorgesetzter zu sein.

Die Ausbildung für Feld und Exerzierplatz genießt er in der Aspirantenschule. Erzieher und Menschenkenner wird er jedoch im Theoriesaal nicht und das ist es, was dem jungen Offizier abgeht, das bringt er nicht als etwas Angelerntes aus der Offiziersschule mit. Diesen Mangel beginnt er auch erst in der Praxis, im Aktiv-Dienste zu fühlen.

Ich erinnere mich des Momentes, als mir als Aspirant, vor einem Jahre, mein Kompanie-Kommandant den 4. Zug übergab. — Als erstes richtete ich einige Worte an meine neue Mannschaft. Daß jedoch meine Ermahnungen nicht bei jedem einzelnen Mann den gleichen Eindruck hinterließen, konnte ich bald konstatieren. Ich entsinne mich jenes Lächelns, welches zwei ältere Füsilier zur Schau trugen und womit sie mir wohl zu erkennen geben wollten, daß sie nicht in Allem mit mir einig gehen konnten. — Dadurch wurde mir sofort klar, daß es hier einer andern Behandlung bedurfte, als bei einem Rekrutenzuge. Damit will ich nicht sagen, daß die Behandlung eine mildere werden sollte, oder daß Disziplin und Subordination für den Auszüglerzug etwa der ältern Jahrgänge wegen in ihren Begriffen abzuschwächen seien. Nein, gerade das Gegenteil. Wird doch z. B. die Insubordination beim Soldaten strenger bestraft als beim Rekruten, der erst noch über seine Pflichten unterrichtet, erst Soldat werden muß. Auch beim Exerzieren, beim Turnen und auf Märschen zeigt sich der ältere in Energie, Körperkraft und Ausdauer dem Jüngern überlegen, so daß man folglich auch darin von einem 88er mehr verlangen kann als von einem 98er.

Der junge Offizier soll sich im aktiven Dienst bewußt sein, daß er in seinem Zuge Leute hat, die mehr als ein Jahrzehnt älter sind als er. Ferner muß er in Betracht ziehen, daß sich unter seiner Mannschaft Unteroffiziere und Soldaten befinden, welche im bürgerlichen Leben größern Geschäften oder Bauernhöfen vorstehen und weiter, daß wieder andere schon alle Erdteile bereist haben. Das sind alles Leute mit Welterfahrung, mit sehenden Augen.